Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 19 (1943-1944)

Heft: 40

Artikel: Junge Radfahrer

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-712103

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sappe ihre B-Stelle aufbauten. Sie war das Auge einer Artillerieabteilung, ja, der ganzen Abwehrfront dieses Abschnittes, weil man von ihr aus den Fluß und den sowjetischen Brückenkopf mit der Brücke einsehen konnte.

Nun waren sie sechzehn! Ein verlorener Haufe? — Kameraden! Und mit ihnen verband sich eine Artillerieabteilung! Die machte sie stark.

Der Unteroffizier «erschoß» mit seinen Batterien die Feuerräume und legte jeden Punkt mit Namen und Zahl fest. Darüber vergingen Tage. Mit den Mörsern zerschoß er die Brücke über den Fluß — die einzige Verbindung der Sowjets mit ihrem Brückenkopf. Nachts bauten sie daran. Da ließ er Störungsfeuer schießen.

Eines Morgens beobachtete er starke Ansammlungen am jenseitigen Ufer! Die Sowjets wollten im Morgengrauen den Flußübergang erzwingen und ihren Brückenkopf ausweiten! Das lag auf der Hand. Die Batterien waren eingeschossen. Es dauerte nur Minuten, dann heulten die Kampfsätze heran. Sie lagen deckend auf der Brücke und dem Ufergelände.

Es war aber, als fühlte sich die feindliche Artillerie zum Duell herausgefordert. Mit einem Schlage brach im ganzen Frontabschnitt das Trommeln los!

Die kleine Festung am Steilufer, vor allen andern exponiert, schwankte und wankte unter den wütenden Prankenschlägen der Feindgeschosse. Salvengeschütze schickten rötlich glimmende Kometenbahnen gegen den Stützpunkt. Den Stand des Artillerie-Unteroffiziers zerhackte ein Volltreffer. Die Schere zertrümmert; das Funkgerät ein Kuchen aus geborstenem Metall! Nur ihm hatte es nichts getan. Er sprang in den Bunker zu den Grenadieren. Die hatten drei Verwundete durch Volltreffer. Sie bluteten im Gesicht und an den Händen. Das Blut stockte aber bald unter den Verbandpäckchen.

Der Bunker schüttelte sich, die Stämme ächzten. Die Wände standen schief. Es stank nach Pulvergasen. Jede Sekunde mußte das Ende bringen. Warum traf es nicht alle auf einmal? Konnte dies ein Mensch ertragen? — Unsinn! Hier gab es nur eins: warten und glauben! Die Trommel ging noch immer. Aber der Unteroffizier mußte Gewißheit haben, was es bedeuten sollte. Mit einem einzigen Satz sprang er aus dem Unterstand und hob den Kopf über den Sappenrand — sah, sah: ... der Flußgrund wimmelte von Sowjets. Zweihundert drangen schon über die Brücke vor. Sie mußten gleich da sein!

Im Bunker stand das Gerät der Grenadiere. Der Unteroffizier bat den Oberleutnant. Dieser nickte, ging hinaus in den Graben, die Grenadiere hinter sich. Da forderte der Unteroffizier Sperrfeuer an. Das Sausen über den Köpfen, das scharfe Heulen der auslaufenden Granaten kurz vor dem Einschlag gab Ruhe und Sicherheit zurück.

Fünf Minuten ließ er sie schießen, ließ Kampfsatz auf Kampfsatz auf die Brücke legen, dann schrie er: «Feuerpause!»

Die Russen waren heran! Die Waffen der Grenadiere sprachen. Kaum hundertfünfzig Meter vor der kleinen Sappe krochen die ersten die Böschung hoch. In Schwärmen kamen sie aus den Kusseln! Zweihundert gegen vierzehn — das war zu viel! «Meine Geschütze müssen helfen!» dachte der Unteroffizier. So blieb er draußen. Er stand in dem zerschossenen Graben wie ein Fels in der Brandung. Eine Woge des Feuers, ein Schwall von Erde schlug über ihm zusammen. Er schien begraben, verloren. Aber immer wieder tauchte er hervor, hob den Kopf über die Deckung, beobachtete, rechnete, verglich sekundenschnell, schrie dem Funker zu: «Planquadrat x, Libelle 300, ... Strich ... zehn weniger ... ganze Batterie Feuer!» Eile tat not. Korrektur folgte auf Korrektur. Bis die Granaten metergenau saßen.

Sie sausten beängstigend nahe über die Sappe hinweg und schlugen in die heranstürmenden Feinde. Die Salven lagen genau im Ziel. Der Unteroffizier kannte sein Gelände. Immer näher zog er die Salven heran. Was galten jetzt noch Vorschriften, was die eigene Sicherheit, wenn es ums Ganze ging!

Hundert Meter vor der Sappe blieben die Sowjets liegen! Ein Feuerriegel sperrte ihnen den Weg, den sie nicht überwinden konnten.

Die Kanoniere an ihren Geschützen arbeiteten fieberhaft, schleppten Munition heran, luden, schossen, keuchend, schwitzend, erschöpft und wankend. Sie waren in diesem Augenblick wie Maschinen, die dem Willen des einen gehorchten, der vorne in der Sappe lag und seine Befehle durch das Mikrophon schrie. Er hatte höchste Feuergeschwindigkeit befohlen — und die Kanoniere wußten, um was es ging! Aus den heiß geschossenen Rohren fuhr der Tod auf immer kürzeren Bahnen zu den Feinden, die nicht mehr weiter konnten und von den Granaten erbarmungslos zermalmt wurden. Ein paar nur noch konnten sich in die Kusseln zurückziehen.

Einige Zeit schien es beim Feinde ruhig zu sein. Nur die Granatwerfer blubberten unaufhörlich und schleuderten schwere Geschosse in steilen Bahnen in die Sappe. Der Unteroffizier fühlte eine große Verantwortung auf seinen Schultern lasten. Versagte er jetzt, dann fiel die ganze Front im Abschnitt! Er hielt das Schicksal vieler, vieler Kameraden in seiner Hand. Aufmerksam ließ er seine Augen über den Flußgrund wandern und erkannte die neue Gefahr!

Zwischen den Kusseln sickerten einzelne Russen nach Südwesten, immer mehr. Der Hang machte dort eine Biegung, die einen toten Winkel ergab. In dessen Schutz konnten sich die Russen auf 20 Meter heranarbeiten. Durfte er es wagen, durfte er das Leben der Kameraden durch seine eigenen Granaten aufs Spiel setzen? Durfte er zwanzig Meter vor die eigene Stellung schießen? Einen Augenblick zauderte er. Dann gebot er seiner eigenen Schwäche — und wurde Sieger: über sich selbst und über seine Feinde! Das Vertrauen zu seiner Waffe und die Erwägung, mit dem letzten Einsatz auch alles retten zu können, gab ihm die Kraft zum Entschluß: er rechnete, fast mit Zentimetergenauigkeit, und gab den Feuerbefehl! Zum Greifen nahe heulten die Granaten an der Sappe vorbei. Man meinte, den sausenden Luftzug zu spüren. Große Rauchpilze stiegen hinter dem Steilhang empor. Splitter summten über die Sappe hinweg.

Die Grenadiere standen bereit.

Zehn Gewehrläufe erschienen plötzlich am Steilhang, zehn verzerrte Gesichter folgten.

«Achtung — Feind am Steilhang!» schrie der Unteroffizier. Da flogen auch schon die Handgranaten und das Maschinengewehr rätschte los. Auch der Unteroffizier und sein Funker griffen zum Gewehr. Zehn zerfetzte Körper rollten den Abhang hinunter, blieben im Gebüsch hängen. Auch dieser Angriff war abgeschlagen.

Nach zwei Stunden versuchte es der Feind erneut an dieser Stelle.

Junge Radfahrer

Aller Anfang ist schwer!

Einrückungstag der Radfahrer-Rekruten! Im Standort der Radfahrerschulen herrscht reges Leben. An die 300 Burschen aus den verschiedenen Bevölkerungsschichten, in der Hand einen Koffer oder Binsenkorb, die einen bereits mit einem kahlgeschorenen Haupt, andere mit lockigem Haar, sind vor der Kaserne versammelt. Der erste Befehl wird ausgegeben und die jungen Leute stellen sich in Reih und Glied zum Eintrittsverlesen. Auf den meisten Gesichtern spiegelt sich Freude und helle Begeisterung wieder, doch sind auch sichtlich ängstliche Gesichtsausdrücke zu bemerken. Nach erfolgter Eintrittsmusterung wird den Rekruten vorerst ihr neues Heim gezeigt, das Kasernen-Kantonnement. Hierauf beginnen bereits die Vorbereitungen für das Ausrücken, das heißt das diverse Korpsmaterial, sowie die persönliche Ausrüstung wird gefaßt. In der meisten Brust kehrt sich Stolz herfür, als jeder einzelne seinen Karabiner erhält, die dem Manne persönlich anvertraute Waffe, mit der er im Ernstfall seine Heimat, seine Freiweit und sein eigenes Leben verteidigt. — Am Abend legt sich jeder in das «Einheitsbett» der Kaserne. Hier gibt es nicht Daunenkissen und große weiße Decken. Einheitlich ist alles; jeder schlüpft unter seine Wolldecken. Wohl hört man nach verbrachter Nacht einige Klagen über Kälte und ungewohntes Schlafen, aber schließlich ist ein jeder eingerückt, um als Soldat ausgebildet zu werden, und so muß er nun daran denken, seine zivilen Gewohnheiten abzulegen und sich auf das Militärische einzustellen. Das geschieht unter der

Leitung der Korporäle und Zugführer ziemlich bald. Die ersten Tage werden noch im Zeughaus und in der Kaserne verbracht, aber nachher geht's hinaus auf den Exerzierplatz, wo die erste soldatische Ausbildung beginnt. Zuerst kommt der Gruß, etwas später die Achtungstellung und die Handhabung des Karabiners. Turnstunden sowie Zugschule und Sammelübungen bringen reiche Abwechslung. Für die meisten ist all das neu und gerade hier zeigt es sich, welche Leute sich auch vor dem Einrücken um das Soldatentum gekümmert haben, welche Leute vorher trainiert haben. Rasch vergeht Tag um Tag, der erste Urlaub ist bereits vorbei und die Rekruten nehmen allmählich die richtige soldatische Haltung an. Besondere Freude bereitet allen das Schießen, bei dem schon der Wettbewerb um die höchste Punktzahl beginnt. Fast alle Tage kommt etwas Neues zur Ausbildung hinzu. Es werden Mutübungen eingestreut und die Radschule immer mehr gefördert. Hier zeigt es sich, daß es den meisten Rekruten große Mühe bereitet, vom zivilen Velofahren auf das soldatische Radfahren umzusatteln. Die Leute sind mit Eifer dabei, wenn es gilt, die ersten Geländefahrten und Mutübungen mit dem Rad mitzumachen. Mit der neunten Ausbildungswoche in der Kaserne wird eine erste Periode abgeschlossen und es kommt der große Tag der ersten Detailinspektion durch den Schulkommandanten. Mit Stolz vernimmt die Mannschaft, daß sie von jetzt an nicht mehr mit Rekrut zu melden braucht, sondern sich als Radfahrer ausgeben darf.

Erstmals auswärts.

Bis zu diesem Zeitpunkt sind die Ausfahrten auf kurze Strecken beschränkt geblieben. Die neue Periode, die als Zeit der Einzelkampfausbildung bezeichnet wird, bringt den ersten größern Ausmarsch. Die Truppe lernt neue Gebiete kennen und erhält einen kleinen Vorgeschmack für die großen Verlegungen. Für viele bedeutet es ein großes Ereignis, erstmals einen Kantonnementsbezug im Stroh mitzumachen. In diesem Moment weist es sich, wer die nötige Härte bereits gewonnen hat und wer sie erst noch erwerben muß.

Die Einzelausbildung nimmt an Interesse bedeutend zu, da die Arbeit jetzt viel abwechslungsreicher gestaltet werden kann. Es beginnt die Instruktion im Nahkampf und im Verhalten während des Gefechts. In vermehrtem Maße werden Mutübungen verlangt: Sprünge in die Kiesgrube, über Zäune und Bodenwellen, draufgängerisches Vorgehen im Einzelkampf von Mann zu Mann. Allmählich werden die Leute auch im gefechtsmäßigen Vorrücken mit der Gruppe oder dem Zug angelernt und für die Grenadiere kommt das Handgranatenwerfen hinzu.

In der Mitte dieser zweiten Periode wird noch eine Dislokation eingeschaltet, bei der größere Höhendifferenzen zu überwinden sind. All dies stellt ein Training auf den großen Ausmarsch und die folgenden Manöver dar. Im neuen Unterkunftsort wird die Vorarbeit für das Gefecht fortgesetzt und gefördert. Als Abschluß der dritten Periode werden kleine Gefechte organisiert und es folgt der Rückmarsch in die Kaserne.

«Im Krieg.»

Mit Ungeduld hat die Mannschaft auf die große Zeit gewartet, in der sich der interessanteste Teil einer Rekrutenschule abwickelt: das Gefecht, die Manöver. Vorher noch ist aber der große Marsch zu absolvieren, d. h. die Reise an den Austragungsort dieser ersten Kriegsübungen. Wohl nirgends so wie bei den Radfahrern ist es den Soldaten vergönnt, ihre Heimat genauer kennen zu lernen, neue, bisher ungekannte Gebiete zu streifen. Gang lueg d'Heimet a! Nicht nur im Zivil, auch im Dienst, und ganz besonders bei der Radfahrertruppe, bietet sich dazu Gelegenheit. Ein weiteres Novum für den Großteil besteht im Zeltbiwak, das nach der ersten Etappe in der Dislokation erfolgt. Ein Abend am Lagerfeuer, ringsum die aufgeschlagenen Zelte, Lieder, die in die Nacht hinaus ertönen, lassen die Stimmung merklich heben. Soldatenleben, ei das heißt lustig sein! Gute Laune, Kameradschaft und Humor lassen die Müdigkeit in den Hintergrund treten. In solchen Momenten, im Feuerschein der Lagerflamme, fühlt jeder einzelne, für was er seinen Dienst absolviert.

Im neuen Standort der Schule vergeht kein Tag ohne «Kriegsarbeit». Dabei lernen die Schüler nicht nur die Taktik des Gefechts kennen, sie kommen auch mit andern Truppeneinheiten zusammen und können sich so ein Bild machen von der Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Waffengattungen. Die Manöver bleiben im Rahmen der Leichten Truppen, da es für diesmal lauter motorisierte Verbände sind, die den Radfahrern einmal Unterstützung gewähren, ein andermal als Feinde gegenüberstehen. Bei der ganzen Mannschaft ist eine große Begeisterung für solche Uebungen festzustellen und die Leute gehen mit Elan in den Kampf. Diese abwechslungsreichen Kämpfe geben auch reichlichen Diskussionsstoff, der von der Truppe nach Abbruch der Gefechte eifrig behandelt wird.

Um den Rekruten auch den Vormarsch auf längern Strecken zu demonstrieren und sie darin anzulernen, werden die Unterkunftsorte noch mehrmals gewechselt, wobei auf dem Dislokationsmarsch jeweils ein Manöver stattfindet. Besonders interessant ist eine zweitägige Uebung, in welcher während der Nacht ein Zeltlager errichtet wird und die Kämpfer dabei auch über die richtige Bewachung einer ruhenden Kampfgruppe instruiert werden. Daß hier nicht große Lagerfeuer entfacht werden und alles in Ruhe vor sich gehen muß, dürfte ohne weiteres einleuchten. Es fällt dem Ungewohnten aber nicht leicht, in der herrschenden Dunkelheit die Ruhe zu bewahren und auf strikte Ordnung zu achten.

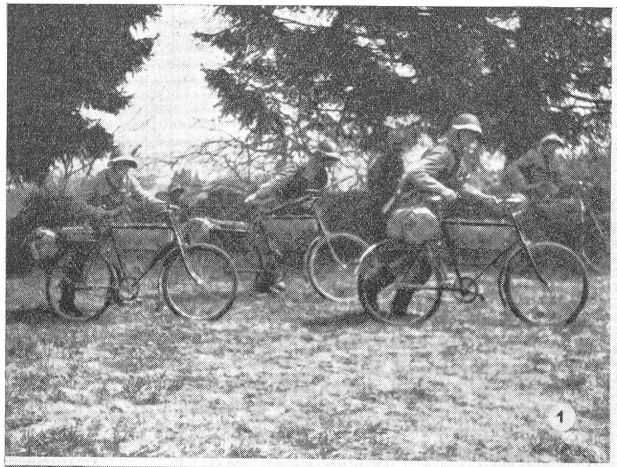
Zum letztenmal müssen die Leute auf dem Heimweg in die Kaserne zwei größere Teilstrecken befahren. Weiterhin herrscht ein vorzüglicher Geist der Kameradschaft, der jetzt noch erhöht wird, da das Ende des ersten Teilstückes der militärischen Laufbahn in Sicht und die Stimmung dadurch gehoben ist. Wiederum werden neue Gegenden für die Fahrt gewählt, um den Rekruten möglichst viel ihres Vaterlandes zeigen zu können.

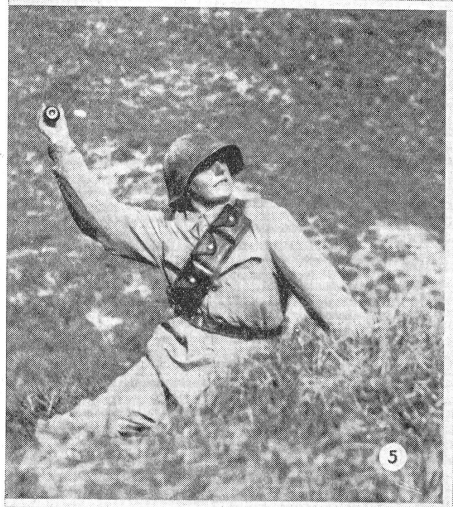
Die letzten Tage als Rekrut.

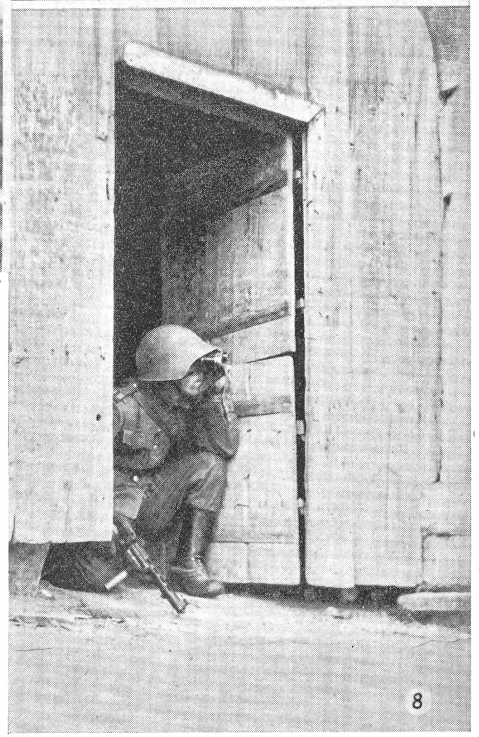
Die letzten 14 Tage der ersten soldatischen Ausbildungszeit werden nochmals für die Einzelausbildung reserviert. Sofort beginnen die Vorbereitungen auf die große Inspektion durch den Waffenchef der Leichten Truppen. Vorher noch wird aber ein eifriges Schießtraining aufgenommen, da der Wettbewerb für das Schützenabzeichen fällig ist. Am Wettkampftag selbst herrscht in vielen Gemütern Aufregung. Die ersten Resultate werden heftig diskutiert. Teils freudestrahlend, teils mit langen Gesichtern verlassen die Schützen den Stand. Bald werden auf einer netten Zahl von Waffenröcken die rechteckigen Metallplättchen, die Schützenabzeichen, blinken.

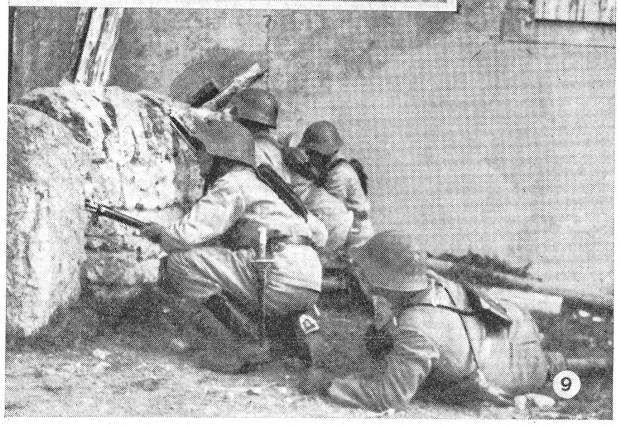
Zu einem großen Tage wird der letzte Sonntag der Schule. Die drei Kompagnien besammeln sich auf einer Anhöhe in der nähern Umgebung ihres Standortes, und der Waffenchef nimmt die Vereidigung vor. Den Blick auf die Fahne gerichtet, legen die jungen Soldaten den Eid an die Heimat ab. Ein Ereignis, das sich jedem Rekruten tief eingegraben hat.

Letzter Höhepunkt der Schule ist die Detailinspektion durch den Oberstdivisionär. Alles wird aufs peinlichste vorbereitet, jeder Nagel und der hinterste Bestandteil der Ausrüstung wird kontrolliert, damit der gestrenge Richter gewissermaßen ein gutes Urteil fällen muß. Der Inspektor will aber nicht die Ausrüstung sehen, er will das Können des einzelnen beurteilen und läßt die Prüflinge daher Mann für Mann zu sich









Junge Radfahrer

① Leiden und Freuden des Radfahrers: Bergauf und .... (VI Hg. 15486)

② .... bergab. (VI Hg. 15480)

③ Mut, die erste Voraussetzung für den guten Radfahrer. (VI Hg. 15468)

④ Als Meldefahrer startbereit. (VI Hg. 15462)

⑤ Ausbildung als Grenadier. (VI Hg. 15465)

⑥ Abwehrbereit. (VI Hg. 15488)

⑦ Bereit, den Kameraden mit Feuer zu helfen. (VI Hg. 15484)

⑧ Der Stoßtruppführer. (VI Hg. 15463)

⑨ Ausbildung als Stoßtrupp. (VI Hg. 15487)

Phot. E. Geißbühler, Winterthur.

kommen. Taktschritt, Achtungstellung, Gruß, Mutsprünge werden vorgeführt; ferner ist Auskunft zu geben über die Militärorganisation, auf geographische Fragen, über Beruf, über geschichtliche Daten und allgemein aktuelle Probleme. Die Schule hinterläßt einen guten Eindruck, eine Ehre nicht nur für die Rekruten, sondern auch für die Offiziere, die während vier Monaten ihr Bestes gaben, um ihren Schülern das nötige Wissen und Können beizubringen.

Die Tage bis zur Entlassung werden nun an den Fingern abgezählt. Rasch verstreicht die Zeit mit der Instandstellung des gesamten Materials und dessen Abgabe. Noch einmal ergibt sich ein Bild höchster Kameradschaft und besten Einvernehmens zwischen Offizier und Soldat: der Kompagnieabend. Fröhlich geht es zu und her im großen Saal, richtiges lustiges Soldatenleben. Vergessen sind die schweren Stunden der Ausbildung, Freund und «Feind» sitzen am selben Tisch.

Auf dem Besammlungsplatz der Entlassung kommandiert der Schulkommandant die letzte Achtungstellung. Ein einziger, energiegeladener Knall. Abtreten! Nach allen Richtungen gehen die «in Freiheit» gesetzten Mannen auseinander. Gruppenweise wird noch Abschied gefeiert; Kameradschaft und Zusammengehörigkeit bis zuletzt.

Arnold Wehrle.